

**7. Sonntag nach Trinitatis**  
**18. Juli 2010, 10 Uhr**  
**Gottesdienst mit Taufe von Marea Haase**  
**St.-Petri-Kirche Langen**  
**Pastor Matthias Clasen**

Predigttext: Apostelgeschichte 2, 41-47

*Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen,  
und an diesem Tage wurden zur Gemeinde  
hinzugefügt etwa 3000 Menschen.*

*Sie blieben aber beständig in der Lehre der  
Apostel und in der Gemeinschaft und im  
Brotbrechen und im Gebet.*

*Es kam aber Furcht über alle Seelen  
und es geschahen auch viele Wunder und  
Zeichen durch die Apostel.*

*Alle aber, die gläubig geworden waren, waren  
beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam.  
Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus  
unter alle, je nachdem es einer nötig hatte.*

*Und sie waren täglich einmütig beieinander im  
Tempel und brachen das Brot hier und da in den  
Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und  
lauterem Herzen und lobten Gott und fanden  
Wohllollen beim ganzen Volk. Der Herr aber  
fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet  
wurden.*

Gott segne diese Worte an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

1.  
Was für eine Traumgemeinde, damals in  
Jerusalem! Märchenhafte Zustände: ein wahres  
Sommermärchen, ein Sommertraum, den uns der  
alte Lukas da vor Augen malt. Ein Traum von  
Kirche, von Gemeinde, vom christlichen Leben,  
wie er schöner nicht sein könnte: Ohne  
Missbrauch und Verleugnung, ohne Streit und  
Missgunst, ohne Traditionsabbruch und  
Kirchenaustritte... So ist es einmal gewesen, sagt  
der alte Lukas, der es selbst wohl gar nicht mehr  
miterlebt hat, die Anfangstage der Christenheit in  
Jerusalem. Über 40 Jahre sind seitdem  
vergangen. Aber er hat davon gehört. Und er  
denkt: so muss es einfach gewesen sein, damals,  
ganz am Anfang, ganz nahe dran am Ursprung,  
noch ganz nahe dran an Jesus, am Kreuz, an der  
Auferstehung, an Himmelfahrt und Pfingsten. So  
war es damals, ja, gewiss: Es war alles sehr gut.

So wie die Bibel schreibt, dass am Anfang der  
Welt noch alles sehr gut war: als Gott die Erde  
schuf und das Weltall und die Tiere, die Pflanzen  
und zum Schluss die Menschen, und sich nach  
jedem Schöpfungstag sein Werk anschaut – und  
siehe: Es war sehr gut.

So wie am Anfang eines Lebens noch alles sehr  
gut ist. Wenn die Geburt endlich überstanden ist.  
Wenn das winzige Menschenkind in unseren

Armen liegt, die kleine Marea, und alles ist dran, kein Fingernagel fehlt – und alles ist gut: Die Welt steht ihr offen. Alles ist möglich. Auf Händen wird sie getragen. Unverletzt wird sie bleiben. Gott hütet sie wie seinen Augapfel.

Und in ein paar Jahren fragt sie vielleicht: Mama, Papa, wie war das eigentlich, als ich zur Welt kam? Und immer wieder will sie die schöne Geschichte hören, wie sie geboren wurde und wie ihre Eltern sich gefreut haben und gelacht und geweint und gestöhnt und gejauchzt haben und wie sie das schönste aller Menschenkinder in den Armen hielten, das doch schon die Kraft hat, ihr ganzes Leben umzukrempeln und alles auf den Kopf zu stellen. Immer wieder will sie das hören. Denn wo ein guter Anfang ist, da wartet auch ein gutes Ende. Aus guten, starken Wurzeln wächst ein großer, kräftiger Baum, den so schnell kein Sturm umhaut. Und das spürt schon ein kleines Kind.

Oder wie junge Paare und ja: zum Glück auch ältere Ehepaare, einander von Zeit zu Zeit so gerne erzählen, wie sie sich kennengelernt haben: Weißt du noch? Ganz genau können sie sich erinnern an das erste Gespräch, die erste Berührung, den ersten Kuss.

So wie in dem wunderbaren Lied von Hermann van Veen, mit dem er versucht, seine Freundin zurückzugewinnen:

*Weißt du, wie wir früher  
abends schnell zum Baden gingen,  
schwarz war der See  
und kein Mensch in der Näh;  
und kaum angekommen,  
sind wir weit hinausgeschwommen,  
wollten vor Glück nicht ans Ufer zurück...*

Wir brauchen diese Geschichten vom gelungenen Anfang. Sie geben uns Kraft, den Mühen des Alltags zu trotzen. Und sie verheißen uns ein gutes Ende: So wie es am Anfang war, so kann es, so wird es eines Tages wieder sein. „*Wie es war am Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!*“ – so singen wir es ja, jeden Sonntag in der Liturgie.

2.

So erzählen wir uns bei jedem Familientreffen immer wieder die gleichen Geschichten, um uns einzubinden in eine Geschichte, die größer ist als wir selbst mit unserer kleinen Kraft und unserer begrenzten Lebenszeit: Weißt du noch, wie Onkel Jürgen mit der Kiste Bananen aus dem Hafen kam und wir alle Bauchweh schoben tagelang? Weißt du noch, wie wir auf dem Weg in die Ferien mit dem Auto steckengeblieben sind und alle beim Bauern im Heu schlafen mussten?

Das sind Geschichten, die uns eine Heimat geben. Die uns zeigen, wo wir zuhause sind auf

dieser großen weiten Welt und in diesem verrückten Leben. Und die uns zugleich Hoffnung machen, dass unser Leben trotz allem gut wird und eines Tages nicht einfach sang- und klanglos zuende geht, sondern ein Ziel hat, auf das sich zuzuleben lohnt.

Und es sind Geschichten, die die Sehnsucht in uns wach halten, nach einem Leben, wie der liebe Gott es schon immer für uns gedacht hat. Die sagen: So wie du jetzt lebst, so muss es nicht für immer bleiben. Da kann sich doch noch was ändern! Los, mach dich auf den Weg! Es wird schon alles gut!

3.

Und so hat vielleicht der alte Lukas zuhause an seinem Fenster gesessen, und seine Enkeltochter ist ihm auf den Schoß gehopst und hat ihn gefragt:

Opa, erzähl doch noch mal: wie war das damals, als das angefangen hat mit der Kirche...

Und Lukas sagt: Na ja, ich war da ja auch erst so groß wie du. Aber meine Mutter hat mir davon erzählt, deine Uroma Lydia. Die war nämlich dabei. Und wenn die erzählte, dann kriegte sie ganz große, leuchtende Augen: Wie sie selbst getauft wurde, als erwachsene Frau. Das hat sie tief berührt.

Was heißt „tief berührt“, Opa, fragt die Kleine.

Na ja, wenn man sich ganz groß fühlt von innen und ganz froh wird und eine Gänsehaut kriegt, weil es so schön ist.

So schön wie jetzt bei dir auf dem Schoß?

Ja, vielleicht sogar noch schöner. Denn deine Uroma, sie war ja nicht alleine bei ihrer Taufe. Da waren noch ganz, ganz viele andere dabei.

Hundert?, fragt die Kleine.

Nein, viel mehr, sagt der Opa, bestimmt tausend oder zweitausend oder dreitausend. Die hatten nämlich Petrus zugehört, und ich sage dir: der konnte predigen! Da ging einem das Herz auf. Und der Himmel stand wirklich offen. Das machte die Leute richtig froh.

So froh, dass sie dann alles miteinander geteilt haben. Jeder hat sein Taschengeld in einen großen Korb getan, egal ob er viel oder wenig hatte, und die gar nichts hatten, die haben dann was aus dem Korb bekommen, und zum Schluss hatten sie alle genau gleich viel. Keiner musste hungern. Keiner hatte Durst. Niemand fühlte sich ungerecht behandelt. Es ging allen wirklich gut.

Und sie haben viel gefeiert, eigentlich jeden Tag damals, so glücklich waren sie. Und viel gebetet.

Sie fühlten sich einfach so mit Gott verbunden.  
Sie waren ihm so dankbar.

Und wenn sie fertig waren mit Feiern und Beten,  
dann haben sie die Ärmel hochgekrempelt und  
gefragt: So, was gibt's jetzt zu tun? Wo kann ich  
hier mit anpacken? Und dann haben sie  
zusammen eine Kirche gebaut oder ein kleines  
Gemeindehaus...

Quatsch, Opa, ein großes natürlich: für 3000  
Leute!

Stimmt, da hast du recht. Jedenfalls hat jeder mit  
angefasst. Der eine hat die Fenster geputzt, die  
andere Blumen geholt für den Altar, einer konnte  
gut Gitarre spielen, ein anderer gut singen,  
jemand kannte sich gut mit Zahlen und Geld aus,  
manche konnten herrliche Geschichten erzählen,  
einer war Maurer, ein anderer Tischler, viele  
haben gebacken und gekocht und abgewaschen  
oder Würstchen gegrillt oder Rasen gemäht.  
Jeder hat sich eine Aufgabe gesucht, denn jeder  
kann ja irgendwas. Und dann haben sie sich um  
die Menschen gekümmert, die ihre Hilfe  
brauchten. Haben die besucht, die krank waren,  
mit den Alten haben sie Lieder gesungen und mit  
den Kindern gespielt, damit sie keine Langeweile  
hatten. Und die jungen Familien haben sie  
eingeladen, ihre Kinder zu Jesus zu bringen, zur  
Taufe.

Ach, ist das schön, sagt die Kleine, da wäre ich  
auch gern dabei gewesen. War das denn wirklich  
so damals?

Gewiss, sagt der alte Lukas, natürlich war das so.  
Würde ich sonst heute hier sitzen und dir das  
erzählen? Und außerdem: Wärest du sonst getauft?  
Siehst du! Das ist die reine Wahrheit.

4.

Ich weiß nicht, liebe Gemeinde, ob es sich  
damals wirklich so zugetragen hat. Es hängt auch  
nichts daran. Wichtig ist allein, dass wir spüren,  
was dem alten Lukas so am Herzen lag: Da war  
einmal ein guter Anfang. Da liegt ein Segen auf  
unserem Leben, spätestens seit unserer Taufe. Da  
liegt ein Segen auf unserer Kirche, auf unserem  
Glauben, auf unserer Gemeinde auch, und der  
wirkt bis heute nach, und der macht uns Mut und  
Lust, nicht aufzugeben, auch wenn Kirche nicht  
so ist wie vielleicht am Anfang; Mut und Lust,  
weiterzugehen auf dem Weg, den Jesus  
vorausgegangen ist und der die ersten Christen  
motiviert hat, eine Gemeinde zu gründen,  
mitanzupacken, Kirchen zu bauen, für die  
Menschen in ihrer Umgebung dazusein, den  
Glauben weiterzugeben, und immer wieder: die  
alten Hoffnungsgeschichten zu erzählen und die  
Hoffnungslieder zu singen, damit wir die  
Hoffnung nicht verlieren, damit wir nicht  
vergessen, wo wir herkommen – und wo wir

hingehen, wo der Ursprung und wo das Ziel  
unserer Wege ist: Bei Gott, in seinem Reich. Und  
das ist mehr als ein schönes Sommermärchen.

Amen.

**Lied:** EG 265 Nun singe Lob, du Christenheit